

# Der Chef verlässt das House of Winterthur

Abgang Michael Domeisen verlässt Mitte nächsten Jahres seinen Posten an der Spitze der Standortförderung. Warum behält man ihn noch so lange, wenn er doch Probleme in der Personalführung hat? Das fragten wir seinen Vorgesetzten, den Stadtpräsidenten.

Martin Gmür

Das Mediencommuniqué gestern war dürr. Über die Gründe von Michael Domeisens Abgang als Geschäftsführer von House of Winterthur stand gar nichts drin. Dabei sind die Hintergründe offensichtlich; Medienberichte hatten seit einigen Wochen darauf hingewiesen. In den letzten zwei Jahren kam es zu elf Kündigungen unter den rund zwanzig Mitarbeitenden, entsprechend unerfahren ist das heutige Team. Praktisch unkommentiert blieb auch diese Geschichte: Einer jungen Mutter verweigerte man nach der Babypause die Rückkehr ins Team unter den zuvor versprochenen Bedingungen. «Es knirscht im Gebälk», sagte Stadtpräsident Michael Künzle gestern im Gemeinderat. Die Stimmung im Team ist nicht gut, Geschäftsführer Michael Domeisen selber hat sich dazu nie geäußert, der Vorstand stärkt ihm stets den Rücken. Warum steht von alledem jetzt nichts im offiziellen Communiqué? Die Frage geht an Michael Künzle, den Präsidenten des Vorstands.



Michael Künzle (links) und Michael Domeisen. Foto: Nathalie Guinand

**Warum sagt der Vorstand in der Mitteilung nicht, was Sache ist?**  
Künzle: Wir haben uns entschieden, möglichst knapp zu informieren, aber man darf ja fragen.

**Warum bleibt Michael Domeisen noch bis Juni 2020 näch-**

**ten Jahres im Amt, wo er doch offensichtlich angezählt ist?**  
Man darf seine Leistungen nicht reduzieren auf die letzten Monate. Michael Domeisen hat einen guten Job gemacht, und der Vorstand traut ihm zu, dass er bis zur Generalversammlung Mitte

«Der Vorstand ist überzeugt davon, dass er die Geschäfte weiter mit Engagement führen wird.»

**Stadtpräsident Michael Künzle** auf die Frage, warum Michael Domeisen bis Juni Chef bleibt

Juni weiterhin engagiert für einen geordneten Betrieb sorgt.

**Ist es gut, einen deutlich angeschlagenen Chef noch acht Monate lang im Amt lassen?**  
Der Vorstand hat verschiedene Varianten diskutiert und ist

überzeugt davon, dass Michael Domeisen die Geschäfte weiter mit Engagement führen wird und wir so genügend Zeit haben, seine Nachfolge zu regeln.

**Ist der Vorstand in seiner jetzigen Zusammensetzung mit 16 Mitgliedern nicht zu gross, um in Krisensituationen wie dieser adäquat zu reagieren?**

Es ist richtig: Der Vorstand ist gross, das ist der breiten Trägerschaft geschuldet, und das bringt auch viel Wissen und Erfahrung. Aber ja – den Vorstand zu verkleinern, ist ein Thema, mit dem wir uns beschäftigen.

**Müssten Sie sich im Vorstand und Sie persönlich als Präsident nicht selber den Vorwurf machen, zu lange zugeschaut und nicht reagiert zu haben?**

Nein, wir haben in der Analyse auch die Rolle des Vorstandes diskutiert. Der Vorstand hat auf Hinweise aus dem Team und vom Geschäftsführer Massnahmen getroffen. Wir haben eine Anlaufstelle im Vorstand für die Mitarbeitenden definiert, wir haben eine externe Mitarbeiten-

denberatung ermöglicht, wir haben eine Mitarbeitendenbefragung gemacht und ausgewertet. Wir haben viel gemacht, leider haben diese Massnahmen nur ungenügend gegriffen. Einen Bereich innerhalb der Organisation haben wir bezüglich Robustheit von Führung und Organisation nie richtig in den Griff gekriegt. Das müssen wir verbessern.

## Im zwölften Jahr

Michael Domeisen trat im Mai 2008 sein Amt als Geschäftsführer der Standortförderung Region Winterthur an; bei seinem Rücktritt im kommenden Juni wird er der Organisation zwölf Jahre lang vorgestanden haben – länger als jeder seiner Vorgänger. Eine Frau hatte bis anhin diesen Posten noch nie inne, wie auch Frauen im Vorstand arg in der Minderheit sind. Domeisen hat in den vergangenen zwei Jahren die wirtschaftliche Standortförderung und Winterthur Tourismus zu House of Winterthur umgebaut, nachdem die Stimmbewölkerung diesem Plan 2017 zugestimmt hatte. (mgm)

## «Sie werden wieder kommen»

**Asylwesen** Nach sieben Wochen Haft und einem gescheiterten Ausschaffungsversuch wurde der 24-jährige Afghane S. am Freitag aus dem Flughafengefängnis entlassen. Die Gründe dafür kennt er nicht. Gestern kehrte er in seine Deutschklasse in Winterthur zurück.

S. lacht fast etwas verschämt, als er das Klassenzimmer in Winterthur betritt. Der Stress der letzten Tage ist ihm noch deutlich anzusehen – die Augenwinkel sind glasig und scheinen zu pulsieren. Markus Egli breitet seine Arme aus, umarmt S. kräftig. Der frühere Sportjournalist und freiwillige Deutschlehrer bei Solinetz ist erleichtert. Er hat sich mit grossem Aufwand bei Politik und Behörden für seinen Schüler eingesetzt.

Knapp zwei Monate ist es her, seit S. am frühen Morgen in der Notunterkunft in Glattbrugg von zwei Kantonspolizisten geweckt und festgenommen wurde (der «Landbote» berichtete). Der 24-jährige Afghane hatte zwei negative Asylentscheide, war der Aufforderung, die Schweiz zu verlassen, aber nicht nachgekommen. Auf das Flughafengefängnis folgte ein Ausschaffungsversuch. Der an Händen und Füssen gefesselte S. wehrte sich, wie er sich wehren konnte: Er schrie wie am Spiess. Die Fluggesellschaft lehnte es schliesslich ab, ihn mitzunehmen.

S. kehrte ins Ausschaffungsgefängnis zurück, wo er am letzten Donnerstag die überraschende Nachricht erhielt, er werde entlassen. Er konnte es erst nicht glauben. Und auch die anderen Insassen nicht, von denen einige schon über ein halbes Jahr in Ausschaffungshaft sitzen.

### Angst vor dem Briefkasten

S. erzählt das Erlebte im Kreis der Klasse noch einmal nach. Es ist eine Deutschübung und mehr: ein Akt der Psychohygiene. Ein Dutzend Mitschülerinnen und Mitschüler zählt die Klasse, einige von ihnen auch aus Afghanistan, andere aus dem Irak, dem Iran, aus Syrien, Pakistan und Ti-



Nach seiner Entlassung aus der Ausschaffungshaft besucht der junge Afghane S. (vorne in der Mitte) wieder die Deutschkurse von Markus Egli in Winterthur. Foto: Marc Dahinden

bet. Viele Fragen haben sie nicht an S. Eigentlich nur eine: Was bedeutet die Freilassung, gibt es für ihn nun Hoffnung, doch noch in der Schweiz zu bleiben? S. sagt, man habe ihm keine Gründe genannt. Auf dem Zettel, den man ihm mit seiner Entlassung in die Hand gedrückt hat, steht, dass er die Schweiz unverzüglich selbstständig zu verlassen habe.

Es ist eine Ungewissheit, die viele Asylbewerber kennen. Ein

Teil der Behördenvorgänge bleibt unsichtbar, wirkt willkürlich. S. erzählt, wie er im Frühling die afghanische Botschaft in Genf aufsuchen musste. Es ging wohl um einen Reisepass, denn ohne Dokumente ist eine Ausschaffung nicht möglich. Die dortigen Beamten hätten ihn gefragt, ob er nach Afghanistan zurückwolle, erzählt er. Er habe das verneint und seine Landsleute rhetorisch gefragt, ob denn sie, die

sie alle Papiere hätten, nur schon für Ferien in die Heimat reisen würden. Das sei ihre Sache, hätten sie dazu gesagt.

Ob ihm die Botschaft einen Pass ausstellte, ob dieser befristet ist oder permanent, das alles weiss S. nicht. Er habe das Papier nie gesehen. Auf die Frage der Mitschülerin zu seinen Chancen sagt er nüchtern, er sei wieder in der gleichen Situation wie vor seiner Verhaftung. Es habe

sich letztlich nichts geändert. «Sie werden wieder kommen.» Es ist eine Angst, die viele in der Runde teilen. Er habe bereits einen Negativentscheid erhalten, erzählt ein Mitschüler. Er habe ihn angefochten, aber jeden Tag könnte die Bestätigung der Ablehnung kommen. «Ich habe Angst, zum Briefkasten zu gehen.»

### Was in 20 Minuten passiert

Abgewiesene Asylbewerber nach Afghanistan auszuschieben, ist erst seit letztem März wieder möglich. Dass die Schweiz das kriegsversehrte Land als sicher einschätzt, wird nicht nur von der hiesigen Flüchtlingshilfe kritisiert. Im Deutschkurs im Winterthurer Busdepot versteht das niemand. Erst neulich habe er von einer Familie aus seinem Dorf gehört, die bei einem Hinterhalt erschossen wurde, erzählt S. Ein Mann, seine Frau und die Tochter. «Afghanistan ist meine Heimat. Und jeder will doch eigentlich in seiner Heimat leben. Aber es ist dort heute nur ein Überleben. Man weiss nicht, was in 20 Minuten passiert.»

Für S. gibt es zwei Szenarien, um vielleicht doch noch in der Schweiz bleiben zu können, beide aber haben erhebliche Vorbedingungen. Im ersten Fall müsste die Schweiz ihre Einschätzung der Sicherheitslage in Afghanistan revidieren und die Ausschaffungen unterbrechen. Im zweiten würde S. als Härtefall eingestuft. Das ist indes frühestens nach fünf Jahren möglich. S. muss mindestens bis im Dezember 2020 in der Schweiz sein, um den Antrag überhaupt stellen zu können.

Immerhin: Fürsprecher hat der aufgestellte, jungenhafte S.

viele. Nebst Markus Egli auch seine Freundin, die er diesen April beim Beachvolleyball kennen gelernt hat. Sie ist an diesem Tag in der Klasse zu Gast, um S. Freunde kennen zu lernen und ihnen Mut zu machen, wie sie sagt. Jede Woche hatte sie S. im Gefängnis besucht, sich jeden Tag mit Egli über den Fall ausgetauscht.

Dass S. freikommt, erfuhr sie letzte Woche, als sie seine Anwältin aufsuchte. Es war ein Zufall, dass S. just dann die Kanzlei anrief. Die Anwältin reichte den Hörer weiter, S. begriff in der Aufregung nicht, dass er mit seiner Freundin sprach, diese wiederum vermutete das Schlimmste, brach in Tränen aus. Es dauerte kurz, bis die Konfusion geklärt war und die Glücksgefühle folgen konnten. Die meisten in der Runde lächeln still in sich hinein.

Marc Leutenegger

ANZEIGE

FDP Die Liberalen  
17.11. Jetzt erst recht!  
Mit Erfahrung machen.  
Ruedi Noser. Unser Zürcher Ständerat.  
www.wir-machen.ch